LEOPOLD SCHWARZSCHILD

HERAUSGEBER ★ 13. JAHRGANG, 1932, HEFT 51

TAGEBUCHVERLAG G.M.B.H. ★ MÜNCHEN 2 NO

DAS TAGEBUCH

München, den 17. Dezember 1932

INHALT:

Tagebuch der Zeit 1993
Leopold Schwarzschild: Die „Ankurbelung" 1999
* * *: Aus der Dunkelkammer der „Osthilfe" 2006
Hermann Wendel: Das Wort 2010
Thomas Theodor Heine: Deutsche Krankengeschichte 2013
Die besten Bücher des Jahres. Eine Umfrage (II)
Antworten von Benesch, Feuchtwanger, Hesse, Kolb, Oppenheimer, Reuter, Süskind, Thieß, Ulitz, Weiß, Wiegler, Zuckmayer, Stefan Zweig 2014
Theodor Kramer: Nach einem Wiedersehn 2018
Ludwig Marcuse: Theater-Publikümer . . 2019
Balder Olden: Die neuen Bücher für die Kinder 2022
J. W. v. Goethe: Über den neuen Kurs . . 2025
Selbstanzeigen von Karel Čapek und Wilhelm v. Scholz 2026
Glossen 2027

Einzelverkauf 60 Pfennig

★ ERSCHEINT SONNABENDS ★

BALDER OLDEN

DIE NEUEN BÜCHER FÜR DIE KINDER

Wenn ein guter Erzähler, womöglich ein Dichter, an einen den Kindern zugänglichen Stoff gerät und ihn nach den Gesetzen dieses Stoffes, nach dem eigenen Herzen schreibt, ganz ohne Schielerei nach den „Kleinen", entsteht ein gutes Kinderbuch. Wenn eine Tante sich ausknobelt „Radio, Auto-Rennen, Kino-Stern, Detektiv-Lorbeeren, das liegt in der Luft, das mache ich für die süßen Kleinen zurecht!", wenn sie sich dann mit knaxenden Gelenken auf alle Viere begibt und so recht naiv wird, mit leisem Ethos und unaufdringlicher Belehrung, entsteht ein Dreck.

Die meisten der berghoch auf meinem Schreibtisch gelagerten Bücher sind nach diesem zweiten Rezept geschrieben. Eine Heldenrolle spielen, Überkindliches leisten, in die Zeitung kommen — mit Bild, mit Biographie, im Rundfunk gepriesen, gefilmt werden: das scheint in dieser Literatur pädagogisches Ziel und Zweck für den kindlichen Geltungsdrang. Aus dem Wust will ich nur ein Kapitalstück erwähnen:

In *„Liselott diktiert den Frieden"* von *Grete Barges* (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft) besiegt ein Amazonenheer kleiner Mädchen die gegnerische Bubenschar durch eine Kriegslist: sie werfen dem anstürmenden Feind Händevoll Pralinés in die Gesichter. Statt zu raufen, stürzen sich die Buben auf den Köder, die Mädchen sind Sieger, und „jetzt regierte die Mädchentrainingshose in der Hainstraße".

Schon albern, und doppelt albern in dieser Hungerzeit! Aber was wird daraus?

„Jaja", sagt Onkel Max, „du wirst nun berühmt, kleine Liselott, und kommst in die Zeitung."

„Nun wurden die Kinder berühmt. Die ganze Hainstraße wurde berühmt. Ein Film sollte auch gedreht werden, und sämtliche Kinder der Hainstraße durften mitwirken."

„Für Peter gab es noch eine ganz große Überraschung. Vor dem Mikrophon durfte er stehn . . ." u.s.f. u.s.f.

Wenn man sowas liest, in Variationen, spürt man ordentlich, wie die Hirne der wehrlosen kleinen Leser verbogen und versaut werden, und weiß genau, welche Art Literatur in zehn oder zwanzig Jahren die meist gelesene sein wird.

Mit Zeitungsruhm und Heldentum schließt auch *Erika Manns „Stoffel fliegt übers Meer"*. Aber sie hat wenigstens einen reizenden und ganz originellen Einfall gehabt: ein kleiner Stoffel zieht aus eigenem Impuls in die weite Welt hinaus, um den verschollenen Bruder seiner Mutter

zu suchen. Eine kleine Agi, die für seine Fahrt Geld gehamstert hat, ist seine einzige Vertraute, mit ihr bleibt er in code-telegraphischer Verbindung. Er geht als blinder Passagier an Bord eines Zeppelin, rettet das Schiff vor dem Verderben — das Höhensteuer versagt, und nur ein Vierzig-Kilo-Gewichtler kann den Schaden beheben. Bei der Ankunft in New York ist Stoffel schon radioberühmt. Er durchforscht an der Hand eines kleinen Eingeborenen die Weltstadt, findet den verschollenen Onkel und bringt ihn triumphierend in die Heimat zurück. Das ist wirklich Erfindung, — zugleich wird der Zeppelin als Neuland für die Literatur entdeckt, — und gut bübisch, nicht tantig erzählt. Vielleicht behauptet die strenge Logik der Kinder, eine eingeschriebene Postkarte hätte den selben Dienst geleistet, aber das wird ihr einziger Einwand sein.

„So schön ist's nur im Försterhaus" von *Erich Klaß* und *„Auf dem Janushof stimmt was nicht"* von *Franz Barer* (beide Franz Schneider Verlag) sind Geschichten, die ohne neueste Errungenschaften der Technik, Heroismus und Quartaner-Weltruhm auskommen, klug und natürlich erzählt, Inseln im Sumpf der Utopien. Besonders das „Försterhaus" empfehle ich, das einen Frühling im Walde erfrischend schildert und dem sinngemäß drei Bändchen folgen sollen „Sommer-, Herbst- und Weihnachtsferien im Forsthaus". Aus dem gleichen Verlag empfehle ich auch *„Schnauzi"* von *Anna Haas.* Aber vor allem erinnere ich an *Johanna Spyri,* dies himmlische Frauenzimmer, deren Schatten immer um unsere Kinder sei.

Ob *Lisa Tetzner* auch bei ihr gelernt hat? Mit Devotion, Bewunderung, mit Dank spreche ich von ihrer Erzählung *„Der Fußball"* (bei Müller und I. Kiepenheuer). Großstadtkinder, deren Eltern erwerbslose Proletarier sind, wollen und wollen spielen, leben von dem Traum, gemeinsam einen eigenen Fußball zu erwerben. Wie sie dafür kämpfen und darben, jahrelang Pfennig zu Pfennig kratzen, wie sie dann mit der Polizei in Konflikt geraten, weil auf Gottes Erdboden kein Plätzchen ihnen zum Spielen gehört, überall Verkehr und Verordnung herrschen — das ist traurig und schicksalsbewußt, von der redlichsten Seele erlebt und geschrieben. Die Kinder der Reichen sollen es lesen, vor allem ihre Eltern, und dann die Stadtväter, die Magistrate, die Schulbehörden. Man fühlt sich ganz als Kind vor diesem Buch und betet: „Lieber Gott, mach', daß sie es alle lesen".

Voll der gleichen Ehrenhaftigkeit des Herzens, dem gleichen Mitleid, der gleichen Kindlichkeit ist auch *Halvor Flodens „Frick und seine Freunde"* (bei Herm. Schaffstein). Hier sind es norwegische Bauernkinder, die das Leben so hart anläßt und die nicht kapitulieren wollen. Der kleine Frick, ein Gemeindekind, ist so echt als Held und Kind, wie die Kino-Detektive unecht sind.

Erich Kästner hat ein neues Jungenbuch geschrieben: *„Der 35. Mai"*, bei dem Morgenstern und Ringelnatz Gevatter standen. „Es läutet beim Professor Stein, ein Gaul steht vor der Türe...", das ist die Verwicklung. Kästner ist ein Schriftsteller, der unerhört viel kann, ein Dichter, der sein Handwerk ernst nimmt, das beweist auch dieser Ritt in „die verkehrte Welt, zu der man nur mit Kindern Zutritt hat". Viel Laune, viel Traum, aber in dem Gedicht von Morgenstern ist mehr von beidem.

Der Kästner ist bei Williams & Co. erschienen, zugleich mit *„Post, Polizei, Hunde und Räuberei"* von *Čapek,* das einem ganzen Tisch voll guter Gaben gleicht, und — dem neuesten, achten, dem leider letzten Band *„Doktor Dolittle"*. Diesmal führt uns Dolittle, der für die Kinder unserer Epoche mehr bedeutet, als man ausdrücken kann: ein Wehr gegen patriotisch tuende Kraftmeierei, ein Waffen gegen modern tuende Verschmockung — diesmal führt er auf den Mond, diesmal erlernt er die Pflanzensprache. Das Buch — vom Autor, *Hugh Lofting,* selbst illustriert — ist sehr schön ausgestattet und sauber übersetzt. Das ist die Sprache guter Menschlichkeit, und das ist die Pflege edlen Märchengeistes! Es tut wohl, zu denken, daß zugleich mit den Kindern aller englisch sprechenden Länder, der halben Welt also, auch die deutschen Kinder in dieser reinen Dolittle-Luft heimisch werden.

Ein Wort über den Herbert Stuffer-Verlag. Sein Einmaleins *„Hurra, wir rechnen weiter"*, seine Spielfibeln und Verwandlungsbücher *„Klaus, der Herr der Eisenbahnen"*, *„Das Wunderhaus"*, *„Das Zauberwort"* sind Werke eines ganz neuen Typs, Unterrichtsbücher im Montessori-Geist, wenn ich ihn richtig verstanden habe. Text, Photographie, Graphik, Spielzeug — alles in einem. Kein Wort, aus Höflichkeit, über „Liebe Früchtchen" von Erna Vigny!

Fritz Steuben hat in *„Tecumseh und der Lederstrumpf"* (Franck'sche Verlagshandlung) den alten Lederstrumpf neu erweckt. Genauer gesagt: er hat den echten Lederstrumpf entdeckt, das historische Original dieser klassischen Wildwest-Gestalt. Steuben fußt auf Quellenstudium und solider Ethnographie. Er ist der bewußte Anti-Karl May und mir schon deshalb hochwillkommen. Sein wilder Westen ist mir wilder als der, den Cooper und May wuchern ließen, sein Indianer Tecumseh ist mir heldischer und edler als Winnetou, und sein Lederstrumpf, der eigentlich Buhn hieß und deutscher Abstammung war, ist ein gewaltiger Bursche, an den ich rückhaltlos glaube. Auch hier wird geschossen und gewürgt, verfolgt und gefoltert, — die Grenzkämpfe zwischen Weiß und Rot waren kein Sommermanöver, denn die armen Indianer haben sich nicht widerstandlos aus ihren zeitlichen Jagdgründen in die ewigen treiben lassen. Aber es wird ohne Lust am Mord, ohne Freude am Blut geschildert, männlich und menschlich, ohne daß vom hinreißenden Elan der alten Indianerliteratur etwas verloren ging.

Wie verantwortungsvoll Steubens Roman geschrieben ist, beweist ein durch Zufall gleichzeitig erschienenes Memoirenwerk des *Häuptlings Büffelkind Langspeer* (im Paul List-Verlag). Büffelkind Langspeer gehört der Generation an, die das heroische Indianertum gerade noch gesehen hat, aber schon auf der Missionsschule ABC und auf der Schulfarm Harken und Pflanzen, die verachtete Weiberarbeit, lernen mußten. Sein Buch ist das Epos der Rothäute, die herrlich und frei waren wie die Büffel der Prärie, ehe sie unter die genagelten Stiefel der Zivilisation gerieten. Es ist einfach und groß in seiner Haltung, würdig, unsentimental.

Zum Schluß: der Paul List-Verlag läßt von *Lawrence'* berühmtem *„Aufstand in der Wüste"* eine billige Jugendausgabe erscheinen und gibt die *Erinnerungen des Burengenerals Denys Reitz* in einer vorzüglichen Übersetzung von Dagobert Mikusch heraus. General Lettow-Vorbeck und General Smuts haben rühmende Vorworte geschrieben, Generale schauen dich an. Das ist ein echter Kriegsbericht, kernig-soldatisch — aber was soll die Jugend von einem Mann lernen, der wie ein Held gegen die Engländer gekämpft hat, bis sie den Transvaal erobert hatten, der aber dann, 1914, ebenso heldenhaft den Aufstand seines alten Waffengefährten De Wet niederwerfen half und sich endlich englische Lorbeeren im Kampf gegen Deutsch-Süd-West und Deutsch-Ost holte? Das ist l'art pour l'art der Haudegen, davor warne ich. Ich warne noch mehr vor *Dan Bystrom „Ein kleiner Kosak"* (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft), denn hier ist alles beisammen, was Gott vertilgen möge, Pseudo-Heldentum, Pseudo-Geschichte, Pseudo-Kindlichkeit, Haudegen-Gloriole, Aufstachelung der Kinder zu albernen Wunschträumen der Eitelkeit.

Im gleichen Verlag aber erschien eine Anthologie *„Lacht mit!"*, die viel Schönes enthält, Kästner, Adamson, Busch, Robert Storm, Petersen. Ich wünsche sie allen Kindern.